

FAZ: Rezension einer Rezension

: „Verblüffende Mischung“ v. 15.02.08, S.11, Wilfried v. Bredow

Natürlich ist kaum zu erwarten, dass eine Zeitung, deren Berichterstattung in einem Buch kritisiert wurde, exakt diesem Buch eine gute Rezension schreibt. Doch eine wahrhaftige wäre angemessen. So jedoch liegt die Rezension auf dem Niveau der Berichterstattung.

Jedenfalls fiel mir beim Lesen verblüffenderweise ein altes Kinderspiel ein: Wir hielten uns die Augen zu und riefen: ‚Ich bin nicht da!‘

Erst in einem Kinderbuch meiner kleinen Tochter fand sich dann die Erklärung dieses Phänomens. Janosch schreibt über „Kasper Mütze“: „Dann zieht er die schwarze Mütze über den Kopf, es wird stockdunkel, keiner kann ihn sehen, und er ist weg.“

Kein Bezug zum Thema? – Moment.

Rezensent Bredow fängt langsam an, holt die Leser da ab, wo sie stehen: In Afghanistan läuft etwas schief. Ok. Der Autor des rezensierten Buches unternimmt den Versuch, einen Ausweg zu zeigen – nicht ok. Denn „er verlangt von allen Beteiligten des Konflikts Verhaltensänderungen“, die, zumindest laut Bredow, „unrealistisch“ sind. Eine solche Rezensentenaussage ist absolut in Ordnung. Doch wächst da bereits die Dämmerung, denn die USA sind offenbar unter fadenscheinigem Vorwand mit 36 weiteren Staaten, die dazu mehr oder weniger sanft gedrängt wurden, in Afghanistan einmarschiert und begehen dort täglich eklatante Verletzungen genau des Rechts, auf das diese Staatengemeinschaft angeblich so stolz ist. Wenn grundlegende Verhaltensänderungen hier unrealistisch sind, liegt es vielleicht auch am Wähler Bredow, mit dafür zu sorgen, dass jedenfalls die Bundesregierung da nicht mitmacht. Vom Schreiber Bredow ganz zu schweigen...

Und mit dem nächsten Satz wird es dann schon finster: „Wenn man nur die hegemoniesüchtigen Amerikaner von Afghanistan fernhält, werden sich alle anderen schon irgendwie einigen, auf dieser Voraussetzung beruht Hörstels Friedensplan.“ Glatt falsch. Das hat Bredow sich einfach ausgedacht, Hörstel hat es nie geschrieben, nicht einmal so ähnlich. Vielmehr war von einer internationalen Konferenz mit mindestens neun Teilnehmern („6+3-Prozess“) die Rede (S. 229) – und nach fünf Jahren erst ziehen die letzten fremden Truppen ab (S. 205), während die innere Einigung Afghanistans nach wissenschaftlich und praktisch seit 30 Jahren höchst erfolgreich eingeführten Methoden erarbeitet wird: so steht’s im Buch. Bei politischer Intention ist offenbar jede Verdrehung recht und erlaubt.

Dann kommt der Moment des Umschwungs, die Mütze ist über dem Kopf: „Das ist genau das, was er nun wirklich nicht sein möchte, naiv nämlich.“ Wo steht das denn im Buch, dass der Autor nicht naiv sein möchte? Und überhaupt, besser naiv als verlogen oder gar ein Kriegsverbrecher, nicht war? (Über die „Naivität“ eines französischen Revolutionärs, eines Gandhi oder der „Weißen Rose“ sei hier gar nicht debattiert.)

An dieser Stelle muss der Leser noch einmal mitgenommen werden in die orientierungslose Dunkelheit, also wird ein wenig Lob eingestreut, wo es politisch auch noch (an)genehm ist (die Kritik am Drogenaufkauf-Plan). Und dann kommt sofort der Satz, der alles ändert: Hörstels Friedensplan als „Propagandacoup“ der Taliban und Hekmatyars. Und gleich wird wieder eine Falschbehauptung angeheftet, Hekmatyar erscheine in dem Buch stets „als guter Onkel“, das

Gegenteil steht im Text. Und im Text steht auch nicht, dass alle Militäraktionen von ISAF und OEF schlecht sind. Aber wenn man den Autor zum Taliban-Lobbyisten umfirmieren will, darf man mit Tatsachen eben nicht zimperlich sein. Und schreibt haarscharf an der Grenze zur Gegendarstellung, das ist schon deutlich gewiefter als die klägliche SZ-„Rezension“ vom vergangenen Jahr. Besonders eindrucksvoll ist die exakte Bezeichnung harter Tatsachen und offizieller US-Strategien als „schlimme Unterstellungen, die Amerikaner würden zivile Opfer ihrer Angriffe nicht nur in Kauf nehmen, sondern absichtlich herbeiführen...“. Und ab da geht es ganz ungeniert weiter: „Politisches Leitmotiv des Buches sei die Teil-Identifizierung mit islamischen Gruppen“. Das gehe „weit über Empathie hinaus“. Israel-Kritik in diesem Zusammenhang wirkt in Deutschland wie ein Druck auf den politisch-gesellschaftlichen „Aus“-Knopf: Bredow betätigt ihn ohne jedes Bedenken; schön, dass ein Buch-Zusammenhang gar nicht mehr hergestellt werden muss. Um das Maß überlaufen zu lassen, heißt es dann noch, der Autor „verweise mit unverhohlener Freude auf die 4000 im vorigen Jahr zum Islam konvertierten Deutschen“. Die Freude hat Bredow einfach erfunden. Dieser so inkriminierte Autor ist protestantischer Christ, aus einer Familie mit 300-jähriger protestantischer Pastoren-Tradition. Unter seinen Vorfahren sind auch Menschen jüdischen Glaubens – was die afghanischen Freunde, darunter Hekmatyar, wissen. (Da, er sagt’s ja selbst, dieser Hekmatyar ist sein Freund! Ja – und zwar so, wie Sokrates Freundschaft definiert: niemals kritiklos – aber immer konstruktiv. Aber das ist sicher wieder naiv.) Alles zwecklos, keiner kann nach diesem Text den Autor noch sehen, er ist in der Dunkelheit verfälschter Fakten unversehens zum Lobbyisten des bösen Feindes mutiert. Der politische Mensch, der sich unter Lebensgefahr für den Frieden einsetzt, seit über 20 Jahren schon, ist auf alle Fälle verschwunden.

Den Ausdruck Lobbyist näher zu bezeichnen vermeidet Bredow natürlich – wegen drohender Gegendarstellung. Aber es geht ja auch anders: „Politisch hoch bewusst kalkulierend“ sei der Buchautor; zwar verschweigt Bredow, in welche Richtung denn da kalkuliert wird, aber Bredows Leser erinnern sich an das Wort vom Propaganda-Coup. Da kommt er wieder, dieser bekannte Effekt der Projektion, nach dem einer einen anderen beschuldigt, etwas zu tun oder zu sein, was man selbst tut oder ist.

„Lesen ist wie spanische Dorfgasthäuser“, schrieb der berühmte spanische Philosoph Ortega y Gasset, „man bekommt ohnehin nur, was man selbst mitbringt.“ Bredow ist der kalkulierende Lobbyist. Auch der Buchautor schreibt hier nicht für wen.

Aber er sagt voraus, dass sich die FAZ für die Fehlleistung dieser Rezension noch entschuldigen wird.